Jenni Zylka „Kreislaufen“

Erste Erinnerung. Rheiner Landstraße. Zu jung sein, sich älter schminken, man guckt erfahren, dreht Zigaretten, vernebelt das Kindergesicht mit Qualm, rollt Münzen über den Holztisch, vom Taschengeld sauer abgespart, am Eingang vorbei. Puh. Bier holen lassen. Von jemandem, der erwachsen aussieht. In die Nase kriecht Suppendunst. Runden drehen. Besoffen auf ein Plakat stieren. Und keiner schmeißt einem was in die Cola! Obwohl das alle immer behaupten. Später steht man nächtelang draußen, redet über Musik. Musik, Musik, Hippiezeug, Rock, Neue Deutsche Welle. Nebenan der Friedhof. Auch da ab und an mal Absturz. Tüten drehen lernen. Dann Demo, erster Polizeikessel des Lebens, mutig mit hervorgerecktem Pubertätskinn mitten drin, solidarisieren, mitskandieren. Angst kriegen. Sommer 1983, Eltern im Urlaub, wenn die wüssten, Menno.
Zweite Erinnerung. Fürstenauer Weg. Die Freundin fährt eine weiße Ciao, man krallt die Hand auf ihre Schulter, lässt das Fahrrad ziehen. An der anderen Schulter hängt ein anderes Mädchen mit Rad. Fast eine halbe Stunde aus dem Kaff vor Osnabrück, wo die Freundin mit den toleranten (oder desinteressierten) Eltern wohnt, bis zur Lagerhalle. Bestimmt mindestens dreifacher Spritverbrauch. 1:50 selbstgemischt. Man schließt das Rad unter dem Heger Tor ans Mofa, Zahlenschloß, Daumen raus in Richtung stadtauswärts. Beim Warten dreht man Zigaretten aus dem ekeligen Bantam von Aldi. Steigt in Bullis ein, bärtige Typen, langhaarige Mädchen. Oder langhaarige Typen und bärtige Mädchen.
Oder sich mit der großen Schwester rausschleichen. Die den Floh überhaupt originär ins Ohr gesetzt hat: Da sind Freaks! Normale Menschen tanzen so. Da tanzen aber alle SO! (Mit Ausdruck.) Auf Zehenspitzen federt man wie ein lautloser Schatten hinter ihr her, wenn sie extra geräuschvoll die Türen schlägt, sich in ihren gelben VW-Käfer setzt, und losfährt. Die Eltern hören nur eine Person gehen. Man trägt den Harry Potter-Unsichtbar-Unhang! Genauso heimlich wieder nach Hause, später, das Nachthemd wartet an der Tür, damit das Umziehen schneller geht. Oder man kraxelt gleich aus dem Fenster, und haut durch den Garten ab.
Eines Nachts standen mal plötzlich fremde Eltern mitten auf der Tanzfläche, als der Disconebel sich verzogen hatte. Danach zuckt man immer zusammen, wenn DJ Brownie eine Ansage machte. Hofft mit klopfenden Herzen, dass nicht der eigene Name aufgerufen wird. „Die Eltern von ... sind hier“. Stattdessen wieder Runden drehen. Und Runden drehen. Mit der Freundin abmachen, so lange zu bleiben, bis man mindestens drei Leute trifft, die man kennt. Klappt auch immer.
Dann Konzerte! Jeffrey Lee Pierce. Der steht danach flippernd in der Ecke, guckt traurig aus kajalumrandeten Augen. Der dicke Bauch knallt bei jedem Freispiel an den Plunger. TV Personalities, Sisters of Mercy, Herman Brood, geht ja nicht anders. An dem kommt man nicht vorbei. Aber vor allem: Tanzen. Oder jedenfalls Tanzen üben, denkt man jetzt, so im Rückblick. Und Wave-Bootlegs in Cassettenform horten. Die leiern heute alle. Man staunt über die Frisuren der anderen. Aber die müssen ja auch keine blöde Brille dazu

Jenni Zylka „Kreislaufen“

stylen. Wieder Runden drehen, schnorrenden Punks Geld geben, hübschen Blonden aus Bielefeld hinterhergucken. Denn die schönsten Jungs auf der Welt / gibt’s in Berlin und Bielefeld. Man macht Pläne für später.
In der Ecke links neben dem Eingang isst man Nudeln mit Tomatensauce satt. Trinkt Bier aus Riesenhenkelgläsern, für magere Penunzen. Taschengeldkompatibel. Oft hat man eh zuhause schon weitblickend vorabgebechert, ist billiger. Oben drüber schwebt die DJ-Etage. So hoch, dass man Mut braucht, um hochzuklettern und sich zum Beispiel „Bauhaus“ zu wünschen. Als unsicherer Pickelteenie, der man ist. In diesen unkleidsamen und auch noch unbequemen Klamotten. Stattdessen läuft „Cocaine“ von Eric Clapton.
Montags ist ohnehin immer zu. Am Wochenende geht man auch nicht mehr hin, zu viele Emsländer. Zwei Tage die Woche aber garantiert. An einem dieser Tage legt Brownie auf. Dessen Haare nach oben so hoch toupiert sind, dass sie ihn geschätzte 40cm größer machen, und die Silhouette enorm beeinflussen, ganz wertfrei.
Andere Städte werden besucht. Und interessant: Überall kennen sie den Park. Ein bisschen stolz ist man, dass man nicht mehr nur Botschafterin für das Ampelleitsystem, Heinz-Rudolf Kunze und die Hexenverbrennung ist. Bis nach Holland wehen die Schwaden. Die Osnabrück-Holland-Connection: Lakritz, Vla und Shit. Gibt’s auf dem Markt am Ledenhof und im Park.
Im Regen versauen sich alle die Autoreifen. Meistens regnet’s, Osnabrück und London liegen auf dem gleichen Breitengrad. Man bleibt bis zum Ende, wenn die Lichter schon angehen, endlich ist das Alter erreicht, jippie. Die Musik ist aus, der DJ kraxelt müde vom oberen Stockwerk runter. Gegen drei Uhr, halb vier, wird zurückgetrampt, wird versucht, noch irgendwo einzukehren, Exil hat schon zu, Subway auch, Bar an der Stadthalle ist scheußlich, also privat oder Nachttanke. Letzte Kontaktchance.
Dritte Erinnerung. Man ist weggezogen. Nicht nach Bielefeld. Sondern in die Stadt, die auf Bars und Discotheken gebaut ist. Ein Jahr später fällt dort eine Mauer, und noch mehr Bars und Discotheken locken sperrstundenfrei. Anfangs wird das ehemalige Zuhause oft besucht, wird immer in den Hyde Park gegangen, um zu gucken, ob man noch jemanden kennt, um Runde um Runde zu drehen, Bier aus Henkelgläsern zu trinken, alte Freunde zu treffen. Das hört langsam auf. Die neue Stadt schläft eben nie.
Aber egal, in welcher Stadt man lebt, wo man heute Abend hingeht, was man trinkt, wozu man schüttelt, was man hat: Von der Pieke auf gelernt hat man das alles im Park. Und das wird man ihm nie vergessen.